

„Schade!“ sagte ich, „da stand auf der Seite ein Name, ich meinte Batal zu lesen.“

„Herr!“ stammelte sie, und das Entsetzen hatte ihre Gesichtszüge verwandelt: „Bei Euch kann ich nicht bleiben — lebt wohl.“

„Yuma!“ rief ich, sie haltend und fuhr in ihrer Volkssprache fort: „liebes, herrliches Mädchen, wir kennen einander schon lange, nur nicht durch die eigenen Augen. Beide von Isle de France, finden wir uns hier auf Bourbon zusammen. Batal, Dein Oheim, ist dort der beste Diener, der Freund des meinigen, des Gouverneurs. Mit ihm habe ich die Insel bereiset, das Haus Deines Vaters gesehen, auch Deinen Liebhaber, ja ich bin dabei gewesen, als Batal im großen Wirthshause am Hafen ihn aus der Thür warf. Ich kenne Deine ganze Lebensgeschichte, Dein ganzes beklagenswerthes Schicksal; nun Dich selbst. — Auch von mir hat Dir gewiß Batal schon Manches erzählt — willst Du noch sagen: ich bleibe nicht bei Euch, lebt wohl?“

„Nein, nein!“ rief sie und stürzte mit hervorbrechenden Thränen vor mir nieder: „ich bleibe, ich folge Euch, Herr, wohin Ihr geht. Bei Euch verschwindet die einsame Fremde, wo Ihr seyd, da bin ich in der Heimath. Jetzt aber folgt mir.“ — Sie verband nochmals meine schmerzende Schulter mit heilenden Kräutern, dann setzten wir unsern Weg fort.

Nun erfuhr ich, wie leicht es ihr bei der Nähe des Hafens geworden war, auf Isle de France spurlos zu verschwinden; dagegen erzählte ich ihr, wenn auch mit einiger Schonung meiner Selbstheit, warum der Oheim mich nach Bourbon versetzt und was in der vergangenen Nacht mich veranlaßt habe, die, bis dahin von mir nie betretene Quinquette, aufzusuchen und zuletzt mich in dem Ka — bu zu verbergen. Dann wendeten wir gemeinschaftlich unsere Gedanken auf die Zukunft.

Quant à Bourbon, mon cher, so dient zu wissen, daß es noch einmal so groß als Isle de France, aber für seine Ausdehnung nicht zur Hälfte so bevölkert ist. Die weitläufigen Waldungen und Gebirge des Innern werden noch von Wilden bewohnt, die durch entlaufene Sklaven von Zeit zu Zeit vermehrt, eine furchtbare Plage der nächstgelegenen Pflanzler sind. Unter letzteren hatte Yuma Verwandte, nach ihrer Schilderung sehr reiche, brave und gebildete Menschen, bei welchen sie bis vor zwei Monaten überaus glücklich gelebt, da aber sich entschlossen hatte, mit einer Handelskaravane nach St. Denys zu gehen, um dort auch den Bruder ihrer verstorbenen Mutter, den Eigenthümer mehr erwähnter Quinquette, kennen zu lernen.

Unser Weg war weit und führte durch ein Chaos von Gebirgen und Waldungen, welches von reisenden Thieren unsicher gemacht, man nicht anders, als in großer Gesellschaft, zu durchziehen wagte. Da die wilden Bestien den Pflanzern auf ihren paradisischen Däsen diesseits und jenseits bei einiger Vorsichtigkeit weniger nachtheilig wurden als weidende Thiere, ja Nachts sie kräftiger vor Beraubungen sicherten als Hunde, so hatte Niemand ein besonderes Interesse sie auszurotten.

Durch diese Gegend zog sich fast zwei Tage lang unser Weg. Beschwerlich machte ihn noch die absolute Unmöglichkeit, auf ihm Lebensmittel und nächtlichen Schutz zu finden. Mit jenen mußte man sich versorgen ehe und bevor man ihn betrat und dieses mußte man, wenn die Sonne unterging, entweder in einer Baumkrone, oder an einem starken, sorgfältig zu nährenden Feuer, folglich schlaflos unter dem Zelte des Himmels suchen.

Ich läugne nicht, daß diese Aussicht mich beängstigte, als Yuma sie ruhig vor mir aufthat und daß ich still überlegte: ob es nicht rathsamer sey umzukehren und dem Gouverneur sie und mich auf Diskretion zu übergeben. Ueberhaupt erschien meine Flucht mir jetzt als eine große Unbesonnenheit. Was Strafwürdiges hatte ich denn verbrochen — was denn folglich zu fürchten, wenn ich von dem Wahlplatze mit Yuma zum Gouverneur ging und sagte: Das und so ist es geschehen. Hier steht eine Zeugin, dort in der Quinquette sind deren noch zwei, laßt sie einfangen, stellt sie, nebst dem Kutscher des Gefallenen, mir gegenüber vor Euer Gericht und Alle werden buchstäblich meine Aussage bestätigen müssen. Bei seiner Bekanntschaft mit der Verworfenheit des Obersten und der ächt ritterlichen Gesinnung, die er bei meinem letzten Abschiede zu Tage gelegt hatte, war für mich durchaus nichts zu fürchten.

Das Alles würde ich Yuma vorgestellt und sie zur Rückkehr zu bewegen gesucht haben, wenn meine, nun einmal geschehene Flucht nicht die natürlichsten Bedenken dagegen begründet hätte. Mußte sie mir nicht schon den Schein des Verbrechens gegeben haben, den der bösertige Anhang des Obersten zu ergreifen und gütlich zu machen gewiß nicht unterlassen hatte? Wie leicht war ihm das! Der Oberst pflegte diese Quinquette fleißig zu besuchen, ich konnte wissen, daß er auch diesen Abend dort seyn werde; am vergangenen Tage hatte ich öffentlich mit ihm Streit gehabt, heftige Drohungen gegen ihn ausgestoßen, dann ihre Folgen gefürchtet, hier in der Finsterniß ihm aufgelauret, ihn überfallen, Kutscher und Fuhrwerk zunächst untüchtig gemacht, den Wein- und Schlaftrunkenen nach ohnmächtiger Gegenwehr ermordet. — War